

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (18. Heft) Könige Zur Geschichte des Königs Ahas (2. Könige 16, 2. Chronik 28 und Jesaja 7): Drei Predigten über Jesaja 7,1-16 – 2. Predigt über Jesaja 7,11
Datum:	Gehalten den 11. Dezember 1859, vormittags

Gesungen

Psalm 66,9.10

Wär' je mein Herz von Ihm gekehret
 Durch Trug und Ungerechtigkeit,
 Hätt' Er, der Herr, mich dann gehöret
 Und mich aus meiner Angst befreit?
 Seht, Gott hat Sich zu mir geneiget,
 Sein Ohr merkt auf mein banges Fleh'n,
 Er hat mir selber so gezeiget,
 Daß Er nicht Trug in mir gesehn.

Gelobt sei Gott und hochgepriesen!
 Denn mein Gebet verwirft Er nicht;
 Er hat noch nie mich abgewiesen,
 Er ist in Finsternis mein Licht.
 Zwar elend, dürftig bin ich immer,
 Und schutzlos unter Feinden hier;
 Doch Er, der Herr, verläßt mich nimmer,
 Wend't Seine Güte nie von mir.

Ich wünschte, daß mehrere Glieder der Gemeinde sich, wenn sie zur Kirche gehen wollen, etwa fünf Minuten früher von Hause wegbegeben möchten, auf daß sie nicht erst während des Gesanges hereinkämen. Es ist in diesem Leben so unendlich vieles da, was doch die Seele ergreift, und macht, daß die Predigt gehört und doch nicht gehört wird. Der gemeinschaftliche Gesang ist zu gleicher Zeit ein Gebet, und es liegt dahinter eine Macht, die wir nicht verstehen, die aber gewaltiger ist als alle sichtbare Macht. Es werden auch die Gesänge nicht so von ungefähr angegeben, sondern von dem Geiste des Herrn, der Gemeinde zu gut, auf daß sie dieselbe im Gedächtnis aufbewahre und im Herzen bewege. Wenn man zur rechten Zeit in die Kirche kommt und sich gesetzt hat, kann man erst mal aufschlagen, was gesungen wird, und ihm nachsinnen. Zum Beispiel, was wir so eben aufgeschlagen und gesungen haben, das wird gesungen entweder ohne Nachdenken, und dann hat man keinen Nutzen davon, oder mit Nachdenken und Nachsinnen, und dann kann man darüber in Anfechtung geraten. Denn da muß schon mehr da sein, wenn ein Mensch singen kann: „Wenn ich Trug und Ungerechtigkeit in meiner Hand hätte“, – da muß ein gutes Gewissen da sein aus der Auferstehung Christi aus Toten und ein Gottesdienst, der nicht besteht in Worten, sondern in Taten. Es geht so leicht nicht immer ab, um zu sagen; „Er hat mein Gebet noch nie abgewiesen“. Es scheint oft gerade das Umgekehrte der Fall zu sein, wo einer in Gebet und Flehen bei Gott angehalten, daß es dann doch den Schein gehabt hat und hat, als hörte Gott das Gebet nicht, als habe Er das Gebet ab-

gewiesen. Und dennoch soll es wahr bleiben gegen alles Widerspiel an: „Wenn der Fromme schreit, so hört Gott und hilft in Not“. Aber „wie“ und „wann“ soll Ihm überlassen bleiben; denn Gott, der Herr, übet uns gerade auch damit, wenn es den Schein hat, als hörte Er nicht. Er will uns allemal erst auf den einen Punkt gebracht wissen, von dem wir fortwährend ab sind; Er will uns allemal erst gebracht wissen auf den Eckstein, den Er gelegt hat in Zion, auf den Eckstein, der nicht wankt. Wir meinen, das ginge so leicht, um darauf zu kommen und darauf gehalten zu werden, und wir sind in unsrer Meinung so gewiß, als verstände sich das von selbst, daß man darauf bliebe. Aber bei Anfang und Fortgang ist der Mensch gnadenscheu, und stets von dem einen Punkte ab und daneben. Wir bedürfen der Gewißheit, daß unsere Gebete erhört sind; so bedürfen wir dann der Gewißheit, daß Gott in Leiden und Not, in Anfechtung und Gefahr uns gebracht hat an Seiner sanftführenden und gnädigen Hand auf den Einen, von dem die Gemeinde singt: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern“; daß also das eine Gebet erhört sei: „Gib mir Jesum, oder ich sterbe! Jesus allein ist das Heil meiner Seele!“ und ist dieses Gebet erhört, dann wird Er auch in unsere Not hineingeglaubt, und wo wir der Erhörung dieses einzigen Gebetes gewiß sind, legen wir Ihm alles auf Seine gnädige Hand und sehen: Er erhört, – wie, wissen wir nicht, – alle unsere Gebete, wo wir nur mit dem Herzen nichts neben Ihm begehren. Dann weiß Er, wie Er uns führen will, wie Er uns heimsuchen will, und unserer Sünden wegen demütigen will, auf daß wir um so mehr schmecken Seine freundliche Gnade. Er weiß unser Herz zu füllen mit Seiner Allgenugsamkeit, daß ich sagen kann: „Wen habe ich auf Erden? Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde! Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch alle Zeit meines Herzens Trost und mein Teil“. (Ps. 73,25.26). Er zählt unsere Not, unsere Leiden und unsere Tränen; Er weiß es gut zu machen, überschwenglich, königlich! – Darum ist es kein vergebliches Wort das wir am Schlusse des zwei und siebenzigsten Psalmes finden: „Gelobet sei Gott, der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder tut! Und gelobet sei Sein herrlicher Name ewiglich; und alle Lande“, – wo Elende und Arme sind, alle Lande, wo man annoch den Götzen und Teufeln dient, – „müssen Seiner Ehre voll werden! Amen, Amen! Ein Ende haben die Gebete Davids, des Sohnes Isais“. Nicht: „des Königs“, sondern: „des Sohnes Isais“. Er bekennt sich damit als Mensch, der nur von Gnade und Barmherzigkeit weiß, aber nichts von königlicher Macht, der als Menschenkind dasteht und als Menschenkind stirbt, und der, da er nun vernommen hat aus dem Munde des Herrn: „Ich will dir ein Haus bauen!“ – bittet: „Gott, gib Dein Gericht dem Könige“, – das ist: dem Könige der Gerechtigkeit und des Friedens, dem Könige Jesus, – „und Deine Gerechtigkeit des Königs Sohn“, das ist: der aus meinen Lenden als König wird hervorgehen; – „daß Er Dein Volk bringe zur Gerechtigkeit und Deine Elenden errette!“ Und da er nun in diesem Könige sah, wie Er Frieden und Gerechtigkeit herstellen werde, wie Er den Elenden gut sein und ihre Seelen von Frevel und von List erlösen werde, da hatte er alle seine Gebete, er sah die Herrlichkeit, Macht, Gnade, Gerechtigkeit dieses Königs; danach hat ihn gehungert und gedürstet, und er sah Ihn: „Nun habe ich alles, alles, was meine Seele gewünscht, alles, was ich von Gott erfleht habe!“ Das ist die Meinung der Worte: „Ein Ende haben die Gebete Davids, des Sohnes Isais“. – Hat er denn nachher nicht mehr gebetet? O, welche Wege entlang ist das gekommen, daß erfüllet wurde: „Ich will die ein Haus bauen“! Wie hat er es gelernt in der Geschichte mit Bathseba, mit Absalom und nachher mit seinen andern Kindern, seine Hände zurückzuziehen von dem Bau und ihn der allmächtigen Gnade Gottes zu überlassen. Aber er hat es ausgesprochen: „Ich habe alle meine Gebete!“ und er hat sie auch gehabt und entschlief mit seinen Vätern im Frieden.

Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und Schaden litte an seiner Seele? Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt ewiglich; und das ist

der Wille Gottes, daß wir glauben an Seinen Sohn, den Er in die Welt gesandt hat. Wo wir an Den glauben, werden wir durch den Heiligen Geist geführt, Seinen Willen getan zu haben. – So ist Christus das Hauptstück, das Fundament, einzig allgenugsam für die Seele. Wo das Gebet um Ihn geht, da gehen auch alle andern Gebete in Erfüllung. Daß es uns um Ihn gehe, daß unser Gebet um Ihn sei, daß wir Gewißheit haben: Ich habe mein Gebet!“ – daß wir davon Trost haben in unserer Not, dazu dient eine heilsame, herzliche Erwägung der Wahrheit: „Also lieb hat Gott die Welt gehabt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab“, – dazu dient uns die heilsame, herzliche Erwägung der Wahrheit: „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß Er uns von dem Fluche des Gesetzes erlösete, und wir mit dem gläubigen Abraham den Segen ererbten“.

Zu dieser heiligen Erwägung wünsche ich euch in dieser Morgenstunde zu erwecken, indem wir abermal die Worte aufschlagen aus

Jesaja 7,11:

„Fordere dir ein Zeichen vom Herrn, deinem Gott, es sei unten in der Hölle, oder droben in der Höhe“.

Gesungen

Psalm 61,2.3

Wollest meinen Fuß regieren
Und mich führen
Auf den hocherhab'nen Fels!
Du warst stets in Angst und Grauen
Mein Vertrauen
Und mein Turm, Gott Israels.

Laß mich eine sichere Wohnung,
Schutz und Schonung
Finden, Herr, in Deinem Zelt,
Wo mein Herz vor Angst und Sorgen
Sich verborgen
Unter Deinen Flügeln hält!

Gott, der Herr, wird bei den Menschenkindern nicht müde noch matt. Er sagt: „So wahr Ich lebe, Ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre!“ Er wird nicht müde noch matt, nochmal und nochmal den Gottlosen Sein Heil vorzuhalten. Und das wisset ihr: Gott der Herr wird nicht müde noch matt; es sind ja viele Jahre schon, daß ihr das reine, lautere Wort Gottes vernommen habt, und nun werden wir über vierzehn Tage das Gedächtnis begehen der allerheiligsten Geburt unseres teuren Heilandes und das Gedächtnis Seines Todes. Gott, der Herr, wird nicht müde noch matt, – aber wo ist die wahrhaftige Bekehrung? Das Wort wird gehört; auch daß Christus uns also hoch geliebet, daß Er Sein Leben für uns in den Tod gegeben hat, und daß wir schuldig sind, einander in wahrer brüderlicher Liebe um Christi willen, der uns zuerst so hoch geliebt, zu lieben und zusammen ein Leib zu sein, – und es wird gehört, und mehrere scheinen dafür taub zu sein. Da sind mehrere, sie sind so hart wie Stein, sind lieblos, der eine gegen den andern, und am Nächsten

soll die Schuld liegen; da denkt man denn immerdar: „Das gilt dem oder dem“, und steckt die Hand nicht in den eigenen Busen, und zwischen Brüdern, die an einen Tisch kommen, kocht die Hölle, und sie haben allerlei im Herzen, der eine gegen den andern allerlei Unvernunft ist zwischen Mann und Weib, und obendrein noch hier und dort Greuel der Ungerechtigkeit; man kann dabei an den Tisch des Herrn kommen und doch bleibt man, wie man ist. Dieser hat die Schuld, jener hat die Schuld, Gott soll einem hunderttausend Taler schenken, aber dem Nächsten kann man auch keinen Groschen schenken, sondern man trägt Haß im Herzen.

So kenne ich mehrere; wollte Gott, sie kenneten sich selbst. Wohlan, wir lassen sie gehen bis auf den großen Tag; das hat der Herr gesagt, auf daß ihr nicht den Weizen mit dem Unkraut ausrottet. Aber der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brot! Er prüfe sich selbst, ob er den Worten des Herrn seinem Nächsten gegenüber nachkomme. Wer nicht sich selbst prüft, wer unwürdig kommt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht. Das weiß er nicht, das glaubt er nicht, daran denkt er nicht; er verspricht sich den Himmel und die Seligkeit und versteht nicht, daß er an jenem Tage geurteilt wird nicht nach seinem Glauben, sondern nach den Werken, wie er es mit seinem Nächsten gemacht. Indes, das Gericht schläft nicht, und da kann ich die Unwürdigen dem Gericht des Herrn mit gutem Gewissen überlassen; aber das soll doch stehen bleiben, obschon der Zeitgeist es so mit sich bringt, an Gottes Gesetz nicht zu denken: daß Gott doch Sein Gesetz handhabt, und daß die Sünde der Leute Verderben ist.

Wer Gottes Gesetz gegen sich selbst handhabt, der kommt in die Hölle hinein, das ist: er kommt tief zu liegen, sehr tief zu liegen, er ist ein Übertreter aller Gebote Gottes; aber dabei bleibt es nicht, sondern da ist wahrhaftige Bekehrung, und wo diese ist, da bleibt nicht eine einzige Sünde stehen, sondern mit einem Mal ist ein Haß entzündet wider die Sünde, daß man es aufnimmt mit der Sünde, und daß alles in Ordnung kommen muß vor Gott und mit dem Nächsten. Wo man in die Hölle hineinkommt, da wird, was man früher als einen Nadelknopf angesehen hat, mit einem Mal zu einem Berg; da sucht man keine Stütze mehr darin, daß man denkt: ich bin der und der; sondern da heißt es: „Ich muß Gnade haben, ich muß von der Sünde ab, und es muß mit diesem und jenem in Nichtigkeit kommen“. – Ich weiß nicht, wie lange ich noch lebe; ich sage es zu eurem Heil, und zwar denen, die sich für die Besten halten. Gott ist ein Rächer des Bösen, und ob man es so genau mit der Sünde nicht nimmt, ja sogar die Sünde trinkt wie Wasser, und dabei doch spricht von Hunger und Durst nach dem Abendmahl, – Gott nimmt es sehr genau, und hat Er einen besonders lieb, dann wird Er ihn heimsuchen seiner Sünden wegen.

Äußeres und Inneres gehen Hand an Hand. Gott hat den König Ahas so tief in die Not hineingesteckt, daß er am Ende nicht mehr herauskam. Er machte es gar zu greulich, er hatte alle möglichen Götzen, er ließ seinen Sohn durchs Feuer gehen, aber an einem Tage verlor er sein ganzes Heer von hundertzwanzig tausend Mann, und über zweimal hunderttausend schwache Weiber und Kinder wurden gefangen hinweggeführt. Geld, Vermögen und die Schätze des Hauses, – das ging alles fort; und doch wollte Gott ihm noch ein Zeichen geben, ob er noch möchte in sich schlagen; Ahas aber meinte, er wäre doch was, und Gott sei zwar Gott, aber der Gott der Syrer sei doch auch ein guter Gott, und so brachte er den syrischen Altar in den Tempel, und des Herrn Altar ließ er bei Seite setzen, um den noch beizubehalten für den Fall, daß die Not etwa aufs Höchste stiege, – dann könnte er doch immer noch die Hörner des Altars ergreifen. Als ob Gott, – daß ich mich nicht so ausdrücke, – Sich an der Nase herumführen und Sich von Menschen betrügen ließe! Denn Ahas lag in der Hölle, und das ganze königliche Haus mit ihm, und das war es nicht allein, daß er in der Hölle lag, sondern oben im Himmel rollte der Donner des Zornes Gottes daher; dort lag das Buch, worin alle seine Sünden standen, und nun ging es drum, ob er noch möchte in sich schlagen, oder

ob er sollte von dem Schwerte der Gerechtigkeit Gottes zerhauen werden; ob er noch sollte in das Grab seiner Väter versammelt werden zur seligen Auferstehung, oder ob er sollte sterben wie ein Vieh. Das letztere ist geschehen, denn verschmähte Liebe ist verschmähte Liebe, und verschmähte Gnade ist verschmähte Gnade; – da ist denn Gott gekommen und hat ihn gestraft.

Für Ahas war das Zeichen Christus, das Zeichen des Heils. Er konnte nicht errettet werden als allein um des Gesalbten willen, um Christi willen, um Immanuelns willen. Sollte er Errettung erleben, dann mußte Glaube da sein an diesen Immanuel, dann mußte Bedürfnis da sein, diesen Immanuel im wahren Glauben zu umfassen, dann mußte er aber auch das wissen, daß er in der Hölle lag, und daß oben im Himmel das Buch aufgeschlagen war, worin alle seine Sünden verzeichnet standen. Ahas hat das Zeichen verschmäht, er wußte nicht, wen er vor sich hatte; er dachte: „Ich bin König, – was soll der!“ Er verschmähte das Zeichen, weil er bei den Worten: „unten in der Hölle und oben im Himmel“ nicht eine Idee davon hatte, daß er in der Hölle liege, und daß es oben nicht gut für ihn aussähe. Und Gott gab ihm wohl Sein Wort, aber Gott gab ihm nicht die Hand, die Hand des Glaubens, um anzunehmen; denn da muß die Hand dürre sein, aber Ahas meinte, er habe eine gesunde Hand. Er steckte voll von Wahn des Glaubens, voll von Sünden, womit er nicht vor Gott einkommen wollte, voll von Hochmut, Selbstrechtfertigung und Gerechtigkeit der Werke, und von Tod und Ewigkeit hatte er keine Begriffe, sondern half sich so etwa mit dem Aberglauben und mit Witzen.

Von Hause aus sind wir dem Ahas gleich, voll von Sünde, Eigengerechtigkeit, Hoffart, Eigenliebe, Gerechtigkeit der Werke. Da hören wir das Wort. Gott sucht die Sünde heim, es kommt Not, Tod, Anfechtung, Leiden, – und nun kommt Er mit dem Worte: „Fordere dir ein Zeichen! Fordert euch ein Zeichen!“ Was für eins? Daß wir aus dieser Not, Anfechtung, aus diesem Tod und Leiden doch werden herausgeführt werden. Der nun gerne schläft und schnarcht, der da gerne auf seinen Sünden sitzen bleibt, antwortet: „Nein, das will ich nicht tun, auf daß ich den Herrn Gott nicht versuche!“ Wo Gott die Gottlosen besucht, da wollen sie fromm sein, und so wollte Ahas auch fromm sein, und nicht gottlos. Da sollte er doch das Zeichen haben, aber nicht zu seinem Heil, denn das wollte er nicht, sondern er sollte es haben, auf daß er sich dran stieße und drüber fiele. – Von Hause aus sind wir alle gleich; aber hier haben wir ein Merkmal wahrhaftiger Bekehrung: wenn wir nämlich vor Gottes Gesetz zu der Erkenntnis kommen: ich liege in der Hölle und oben sieht es nicht gut für mich aus.

Wie kommt doch Jesaja, der Prophet, auf solche Worte? Darum, weil er selbst ein verlorener Mensch war und selbst den Ernst des Zornes Gottes an sich erfahren hatte. Er lag selbst vorher in der Hölle und hatte selbst vorher erfahren, wie es dort oben aussieht. Aber das hatte der Prophet auch erfahren: alles Heil, alle Erlösung, alles Glück, alle Gerechtigkeit, aller Friede, alles Wohlergehen für diese Zeit und für jene Zeit, – das liegt alles zusammen in Einem: Jesus. Und da hat Jesaja diesen Jesum herbeigerufen, da er sich in seiner Hölle befand; und da er dachte: „Ach nein! Der kann hier doch nicht kommen in solches Elend hinein“, ist er von Ihm überrascht worden, und der Herr ist wahrhaftig in sein Elend und in seine Hölle hineingekommen. Der Prophet, da er so in der Hölle lag, hat er auch im Geiste erfahren, daß er vor dem Richterstuhle Gottes stand und vor demselben verdammt war, und er hat es mit seinem Blute unterschrieben: „Ich habe den ewigen Tod verdient“. Aber den er in der Hölle gefunden hat, Den hat er auch gefunden vor dem Richterstuhl im Himmel: Immanuel. So wußte nun der Prophet aus eigener Erfahrung: Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein? Wenn ich Immanuel habe, wie ich Ihn habe, – Gott mit uns, – dann kann Hölle und Not, auch äußere Not, wie gräßlich sie sei, mich doch nicht halten; ich rufe Immanuel herbei; Der ist mir Bürge dafür: das Ding muß ein gutes Ende nehmen; dann kann auch das Gericht dort oben mich nicht verdammen, sondern: wer will wider uns sein? Immanuel ist hier! – Was vermag

denn nun ich armer Prophet wider den König Israels und wider die syrische Macht? Ich kann nichts! Aber ich rufe Immanuel herbei für die Stadt Jerusalem, – sie sollen sie doch nicht haben! Ich rufe Immanuel herbei für das arme elende Volk, und wer weiß, ob der König nicht auch noch errettet wird!

So kommt also Jesaja mit der Erfahrung, die er davon hatte, zum Könige, und sagt zu ihm: „Fordere dir ein Zeichen“. Äußere Not ist äußere Not und kann manchmal ganz gewaltig überhand nehmen und einen daniederhalten; aber wohl dem Menschen, der durch die äußere Not hingeführt wird auf seine eigene innere Not. Gern möchte ein aufrichtiger Mensch, das ist einer, der sich selbst verklagt, alles dafür hergeben, um ein Zeichen, ein Wahrzeichen davon zu haben: In meiner Hölle, wo es gegen mich heißt: Philister über dich, Simson! – in meiner Hölle ist Gott mit mir. Und wiederum dort oben vor dem Richterstuhl Gottes, wo ich meine Verdammnis vernehme und mit meinem Blute es unterschreibe: „Ich habe den ewigen Tod verdient!“ ist Gott mit mir. – Ist Gott mit mir, dann hat es keine Gefahr; aber gib mir nun davon ein Wahrzeichen. Es gibt allerlei Wahrzeichen und Kennzeichen von Gnade, und wer aus Erfahrung ein ganzes Buch davon vollgeschrieben haben möchte, wird, wenn er es erfahren hat, wahre Kennzeichen angegeben haben, aber bevor er stirbt, wirft er doch das Buch ins Feuer. „Wenn Gott mir dieses, wenn Er mir jenes gibt, wenn Er es hier mit mir so, dort so macht, so werde ich daran ein Wahrzeichen haben, daß Gott mit mir ist, daß Er mir gnädig ist“, – so liegt es bei dem Menschen. Und nun beginnt er zu beten und zu ringen, – gelingt’s, gelingt’s! Aber was, wenn es nicht gelingt? – Alle Wahrzeichen, die sich die Vernunft stellt, die der Mensch oft Gott vorhält: wenn es so kommt, dann wird es so sein! – Gott gibt sie Seinen Kindern und läßt sie kommen, oft aber auch nicht. Die besten, die gewissesten Wahrzeichen, daß ich des gewiß bin: „der Tod ist tot, das Leben ist Leben“, – die besten Wahrzeichen können in der Anfechtung nicht halten. Da möchte man doch gerne ein Wahrzeichen haben von Gewißheit der Gnade, der Seligkeit und der Hilfe. Das einzige Wahrzeichen, das den Menschen nicht trügt, liegt nicht in uns, sondern außer uns; das einzige Wahrzeichen, das nicht trügt den Aufrichtigen, nicht trügt, ist dieses: „Fordere dir ein Zeichen, es sei unten in der Hölle, oder droben in der Höhe! Fordere dir ein Zeichen, mache es tief zum Tiefsten, – mache es so tief, wie du liegst und wie du es dir nur denken kannst, – und mache es hoch zum Höchsten!“ Christus, unser teurer Herr und Heiland, nimmt an unser Fleisch und Blut, nimmt – Er, der Sünde gar nicht kannte, – die Natur an, die gesündigt hat, und da liegt keiner so tief wie Er, als wahrhaftiger Mensch. Willst du nun ein Zeichen, ein gewisses Wahrzeichen haben von der Vergebung deiner Sünden, von Gnade, Schutz, Bewahrung, Hilfe und Auskunft, so schau, wie dein Heiland dein Fleisch und Blut an Sich genommen hat, und wie Er um unsertwillen viel tiefer lag als einer von uns je kann zu liegen kommen. Er ist aber nicht im Grabe liegen geblieben, sondern am dritten Tage auferstanden, gen Himmel gefahren und sitzt mit unserm Fleisch und Blut im Himmel. Willst du ein Zeichen haben wider Zorn, Fluch und Verdammnis, während du dort oben dein Gericht mit deinem Blute unterschreibst: „Ich habe den ewigen Tod verdient“, und: „Wenn Gott mich zur Hölle verdammt, so bleibt Er gerecht“; – willst du ein Wahrzeichen haben, daß Gott Gedenken des Friedens über dich hat, mitten im Zorn Gedanken des Segens trotz des Fluches, Gedanken des Lebens trotz deines Todes, – ein Wahrzeichen, daß deine Freisprechung nicht allein möglich ist, sondern auch bewerkstelligt wird, – dann mache es so hoch dort oben im Himmel, wie du willst! „Ja aber vielleicht steckt doch dort oben ganz tief im Himmel, – denn wer kann Gott den Herrn erreichen? – am Ende steckt dort doch noch Verdammnis“. Willst du ein Zeichen haben, es sei nicht an dem, wenn du vor Gottes Wort hinschwindest: Christus, wie Er wahrhaftiger Mensch für uns war, so ist Er auch für uns wahrhaftiger Gott, und ist hindurchgegangen als unser Mittler und Bürge durch *alle* Himmel, so daß unmöglich noch etwas von Zorn

und Verdammnis dahinterstecken kann. – Das ist das einzige, gute Wahrzeichen. „Das fordere dir“, sagt Jesaja zu dem Könige und dem königlichen Hause. Aber eben dieses Zeichen, das verschmäht Ahas. Denn wenn du aller Gerechtigkeit bar bist, dann hebst du an, Gerechtigkeit zu tun, und wenn du nur einer Mücke die Flügel ausgerupft hättest, so würdest du dich deswegen verklagen. Wenn du aller eigenen Gerechtigkeit bar bist, dann beginnst du mit einem Mal treu, ehrlich, liebevoll, freundlich zu werden. Es ist ein Bruch geschehen, man verklagt sich selbst, daß man um und um sündig ist, daß man soviel Sünde hat, als Haare auf dem Haupte, und doch ist der Wandel mit einem Mal umgestaltet. – Bei Ahas war nicht rechte Not da. Ja, er empfand wohl so etwas von der Hölle, er hat sich aber leichtsinnig darüber hinweggesetzt; daß es droben im Himmel mit ihm nicht ganz richtig stand, nun ja, das ist wohl möglich und mag wahr sein, aber wenn ein Altar nicht hilft, so hilft vielleicht der andere. So war also nicht wahrhaftige Not da, die äußere Not hatte nicht wahrhaftige innere Not der Seele gewirkt. Wo aber wahrhaftige Not der Seele ist, da befindet man sich in der tiefsten Tiefe; da ist dann auch Not da um Gewißheit der Seligkeit, und dann bittet man Gott um diese Gewißheit, und Seine Antwort lautet: „Dieser ist's, der Sein Volk selig macht von ihren Sünden“. Amen.

Schlußgesang

Psalm 67,1

Herr, unser Gott, auf den wir trauen,
Entzieh' uns Deine Güte nicht!
Laß auf uns her Dein Antlitz schauen,
Erleucht' uns, tröst' uns durch Dein Licht!
Daß durch uns auf Erden
Mög' verbreitet werden,
Was Dein Arm getan.
Gott gibt Heil und Freuden!
Seh'n doch alle Heiden,
Was Gott geben kann.